

**Bezugspreis:**  
 In ganzen deutschen Reich: Anserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und 1/2 jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelzuschlag hinzu.  
 Einzelne Nummern: 10 Pf.

**Ankündigungsgeld:**  
 Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Kingsand“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- u. Ziffernsetz. Aufschlag.

**Erscheinen:**  
 Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

# Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:  
 Otto Banck, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

**Annahme von Ankündigungen auswärts:**  
 Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals.  
 Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.: Hansenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Letzow-Frankfurt a. M.-München: Rud. Moser; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daus & Co.; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Braunschweig: L. Stangen's Bureau (Ewald Kubath); Straßburg: G. Müller's Nachfolger; Hannover: G. Schüssler; Halle a. S.: J. Borch & Co.

**Herausgeber:**  
 Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 30.

## Amtlicher Teil.

Dresden, 17. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, nachstehende Personal-Veränderungen in der Armee zu genehmigen.

**A. Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen u. d. m.**  
 Die Ernennung des Generalmajors und Kommandeurs der 3. Infanterie-Brigade Nr. 47 Freiherr O. Byrn, zum Kommandanten der Residenz Dresden; die Ernennung des Obersten und Kommandeurs des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102, Prinz-Regent Luitpold von Bayern von Regier., unter Beförderung zum Generalmajor, zum Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade Nr. 48; die Beförderung der Obersten Hammer, Direktor der vereinigten Artillerie-Verstärkungen und Depots, von Kirchbach, à la suite des 2. Kavallerie-Regiments Nr. 18 und Kommandeur der 2. Kavallerie-Brigade Nr. 24 und von Bülow à la suite des Kriegs-Ministeriums und Kommandeur des Kadetten-Korps, zu Generalmajors; die Ernennung des Obersten und Kommandeurs des 10. Infanterie-Regiments Nr. 134 Lommatzsch, unter Beförderung zum Generalmajor, zum Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade Nr. 47; die Beförderung des Obersten à la suite des Karabinier-Regiments und Kommandeurs der 1. Kavallerie-Brigade Nr. 23 Hübel, zum Generalmajor; die Verleihung des Charakters eines Generalmajors an den als Vorstehenden der Remonte-Ankauf-Kommission funktionierenden charakterisierten Obersten J. D. von Trostky; die Ernennung des Oberstleutnants und etatsmäßigen Stabsoffiziers des 9. Infanterie-Regiments No. 133 Schaller, unter Beförderung zum Obersten, zum Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments No. 102, Prinz-Regent Luitpold von Bayern; die Beförderung des Oberstleutnants à la suite des Schützen-(Jäger-)Regiments „Prinz Georg“ No. 108 und Kommandanten der Festung Königstein von Ljosow, unter Beförderung à la suite dieses Regiments, zum Obersten; die Beförderung des Oberstleutnants und Kommandeurs des Fuß-Artillerie-Regiments No. 12 Bucher, zum Obersten; die Ernennung des Oberstleutnants und etatsmäßigen Stabsoffiziers des 4. Infanterie-Regiments No. 103 Freiherr von Friesen, unter Beförderung zum Obersten, zum Kommandeur des 10. Infanterie-Regiments No. 134; die Ernennung des à la suite des 1. Feld-Artillerie-Regiments No. 12 stehenden und mit der Führung desselben beauftragten Oberstleutnants Haberland, unter Beförderung zum Obersten, zum Kommandeur dieses Regiments; die Beförderung des Majors und Bataillons-Kommandeurs im 7. Infanterie-Regimente „Prinz Georg“ No. 106 Müller von Verneck, unter vorläufiger Befreiung in der Stellung als Bataillons-Kommandeur, zum Oberstleutnant; die Beförderung des Majors und Militär-Bevollmächtigten in Berlin von Schlieffen, zum Oberstleutnant; die Ernennung des Majors und Bataillons-Kommandeurs im 9. Infanterie-Regimente No. 133 Schreiber, unter Beförderung zum Oberstleutnant, zum etatsmäßigen Stabsoffizier in diesem Regimente.

**B. Abschiedsbewilligungen.**  
 Die Stellung zur Disposition des Generalleutnants und Kommandanten der Residenz Dresden von Funke, diesen unter Verleihung des Großkreuzes des Albrechts-Ordens, und des Generalmajors und Kommandeurs der 4. Infanterie-Brigade Nr. 48 von Cerrini di Monte Bardi, diesen unter Verleihung des Rottentheures 2. Klasse des Verdienst-Ordens, in Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche, mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Forttragen der Generals-Uniform mit den vorgeschriebenen Abzeichen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem pensionirten Oberleutnanten Grafen in Schreyb das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

**Bekanntmachung.**  
 Nachdem die Stelle des Kassiers bei der Staatsschulden-Kasse in Folge der Weiterbeförderung des zeitlichen Inhabers derselben dem zeitlichen Controleur bei der genannten Kasse,  
 Friedrich Albert Herrmann,  
 übertragen worden ist, so wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
 Dresden, den 13. Januar 1887.  
 Finanz-Ministerium.  
 von Könnert.

## Nichtamtlicher Teil.

**Telegraphische Nachrichten.**  
 München, 16. Januar. (B. L. B.) Der Minister des Auswärtigen, v. Crailsheim, ist heute abend nach Berlin abgereist.  
 Rom, 16. Januar. (B. L. B.) Die bulgarischen Abgeordneten sind heute morgen hier eingetroffen.  
 Belgrad, 16. Januar. (B. L. B.) Der türkische Gesandte Zia Bey überreichte dem König heute vormittag in einer Privataudienz ein eigenhändiges Antwortschreiben des Sultans, worin derselbe für den ihm durch den König verliehenen Weißen Adlerorden dankt. Der neue serbische Gesandte in Konstantinopel, Rosakowitsch, ist, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, vom Sultan sehr herzlich empfangen worden.

Dresden, 17. Januar.  
 Drei Jahre oder sieben Jahre.

Wie sich voraussehen ließ, bildet den Grundton der ersten Äußerungen der freisinnigen und der ultramontanen Presse über die am Freitag erfolgte Auflösung des Reichstags das erbeutete Erstaunen darüber, wie die Regierung mit einem Parlament, welches ihr doch soweit entgegengekommen wäre, unzufrieden sein und es nach Hause schicken könne. Dieser Reichstag, so heißt es in jenen Blättern, habe sich doch „in patriotischer Entschlossenheit um die Reichsruhe gekümmert und alles bewilligt, was zur Stärkung der Wehrkraft von der Regierung verlangt wurde, doch schließlich alles bewilligt, bis auf den letzten Pfennig und den letzten Groschen“. Allerdings nur auf 3 Jahre — aber sei die Frage, ob auf 3 oder 7 Jahre, eine solche, welche einen Appell an das Volk, den Värm einer neuen Wahlkampagne wert sei? Niemand könne ja daran denken, so meint die „Frankf. Ztg.“, einmal bewilligte Formationen des Heeres wieder in Frage zu stellen. Und wenn man bei den 16 Bataillonen zunächst nur ein „Provisorium“ schaffe, so habe ja der Kriegsminister selbst eine Rückbildung dieser Bataillone für thunlich erklärt.  
 Letztere Behauptung ist nun in dem Sinne, der hier der betreffenden Äußerung des Kriegsministers untergelegt wird, einfach nicht wahr; denn derselbe erklärte in der Kommissions-Sitzung vom 5. Januar nach dem eigenen Bericht der „Frei. Ztg.“ vielmehr auf das Bestimmteste, daß „an eine Rückbildung der 16 neuen Bataillone vor sieben Jahren keinesfalls zu denken wäre“. Wie mit diesem Punkt, so steht es

aber auch mit allen den übrigen Beschlüssen und Entstellungen, aus denen das obige Bild von den Gründen der Reichstagsauflösung zusammengewebt ist. Eine Bewilligung der Verklärung der Heeresziffer nur auf 3 Jahre hat für die Regierung zunächst unter dem militärischen Gesichtspunkt gar keinen Wert. Alle unsere Heereseinrichtungen schauen, wie jeder weiß, der selbst Soldat gewesen und nach 3 Jahren in die Reserve, dann wieder nach 4 Jahren in die Landwehr gerückt ist, auf eine längere Reihe von Jahren hinaus und werden erst, wenn von dieser Reihe von Jahren jedes seinen weiteren Stein dem Grundgerüst zugefügt hat, zu einem fertigen, festen Gebäude. Das gilt namentlich auch für die Kadets. Man improvisiert nicht Bataillone und Kompagnien wie man eine Abendgesellschaft oder ein Tanztränzchen zusammenbringt, trommelt die Offiziere und die Mannschaften nicht in einem beliebigen Augenblick zusammen und läßt sie wieder in einem beliebigen Augenblick auseinanderlaufen. Das bringt, wenn die Leute so umhergewirbelt werden und immer neue Gesichter in den Truppenkörpern austauschen, Verwirrung in das Ganze, und in einem solchen „Bataillon auf Rüdigung“ füllt sich auch kein Offizier und kein Soldat heimlich: es kommt in demselben, worin gerade der Kernpunkt der Disziplin besteht, nie zu einem rechten Sicheinleben unter und mit einander. Das alles ist ja auch vom Kriegsminister auf das Schlagendste ausgeführt, und wir werden auf diese Darlegungen noch ausführlicher zurückkommen. Genug, unsere Autoritäten, denen die Herren Windthorst und Genossen wenigstens mit dem Munde ja auch ihren Respekt bezeugen, erklären auf das Bestimmteste: eine dreijährige Bewilligung ist für uns gar keine Bewilligung, keine Bewilligung, mit der wir etwas anfangen können; denn im deutschen Heere baut man nicht mit Wapp, sondern mit Granit, und auf die Ungewißheit, daß uns nach 3 Jahren, wenn unter Bau eben anfängt, Festigkeit zu gewinnen, alles vielleicht unter den Händen wieder fortgerissen wird, können wir uns nicht einlassen.

Die Kraft der Gründe dieses Widerpruchs fügen denn auch die Gegner der Militärvorlage sehr wohl und so versuchen sie jetzt das Volk in den Irrethum hineinzureden, daß an eine Jurandnahme des einmal Bewilligten, an eine Auflösung der einmal gebildeten Truppenkörper auch nach 3 Jahren nicht zu denken sei. Das ist aber eine grobe Täuschung nach allen Richtungen hin. Zunächst wissen diese Leute doch gar nicht, wer nach 3 Jahren im Reichstage sitzen, wie dann die Mehrheit aussehen und welchen Gebrauch diese von der jetzt geschaffenen Möglichkeit, nach 3 Jahren alle gegenwärtigen Bewilligungen wieder zurückzunehmen, machen wird. Warum stellen denn auch die Herren Windthorst und Genossen, wenn sie wirklich überzeugt sind, daß an eine Auflösung der jetzt zu formierenden Kadets auch nach Ablauf von 3 Jahren nicht zu denken ist, diese nicht gleich auf eine längere Zeit, auf die geforderten 7 Jahre fest? Daraus kann es doch nur eine Antwort geben, und zwar die, daß es ihnen mit dieser Überzeugung nicht Ernst ist, daß sie mit solchen beruhigenden Versicherungen nur Blendwerk treiben — und das läßt sich in der That aus ihren Reden und ihrem ganzen Verhalten in der Militärkommission und dem Plenum des Reichstages unwiderleglich beweisen.  
 Ehe wir uns diesem Beweise zuwenden, wollen wir aber auch noch auf einen anderen, nicht militärischen Gesichtspunkt aufmerksam machen, der für die Stellungnahme der Gruppe Richter-Windthorst-Grillenberger der hauptsächlichste und nicht minder für den Widerstand der Regierung von schwerwiegender Bedeutung ist. Selbst wenn die Opposition nämlich dem Gedanken, die Bewilligung nach 3 Jahren zu erneuern,

nicht abhold wäre, wünscht sie jedenfalls doch nach Ablauf dieser Zeit in der Lage zu sein, das entscheidende Wort über diese Frage von neuem zu sprechen. Daraus kann sich die Regierung aber nicht einlassen, erstens aus den oben dargelegten militärischen Gründen, und zweitens, weil sie damit die Bestimmungen der Verfassung verstoßen und dem Parlament auf Kosten der monarchischen Spitze des Reiches eine Rechtsverweigerung zusprechen würde. Eine solche Verweigerung der Gewalt ist aber in einem auf einer Vielheit von Verträgen beruhenden Bundesstaat, in dem die einzelnen Fürsten und Landesvertretungen bereits so viel von ihren früheren Verfügungen geopfert haben, äußerst bedenklich, und sie ist doppelt gefährlich, wenn es sich um das Fundament und den Kitt des ganzen Gebäudes, nämlich die Armee, handelt. Mit Rücksicht auf diese Erwägungen trifft denn auch die Reichsverfassung an verschiedenen Stellen Vorkehr, daß die Armeeinstitutionen ein festes Gepräge tragen und die Geldbewilligungen für dieselben an bestimmte Grundlagen und Organisationen, zu deren lebensfähiger Erhaltung der Reichstag die Mittel bewilligen muß, gebunden sein sollen. Ja selbst da, wo in der Reihe dieser Grundlagen bis jetzt allein noch eine Lücke geblieben war, im Art. 60 der Verfassung, betreffs der Friedenspräsenzstärke, war nicht bloß eine schließliche definitive Regelung der Frage im Wege der Reichsgesetzgebung ausdrücklich vorbehalten, sondern es hatte sich auch, bis diese endgültige Regelung durchgeführt sein wird, in der wiederholten Einigung der Regierung und des Reichstags auf ein Septennat eine Art von Gewohnheitsrecht ausgebildet. Wenn die oppositionelle Mehrheit des Reichstags also jetzt nicht bloß die grundsätzliche Verweigerung einer definitiven Ordnung der Frage, wie sie in Art. 60 enthalten ist, sondern selbst die seit 1874 beobachtete tatsächliche Übung beizubehalten und sich ein Recht zu erobern wünscht, von dem in der Verfassung keine Silbe steht, so mißbraucht sie einfach eine ernste und gefahrvolle äußere Lage, die uns zu stärkeren Rüstungen zwingt, zu dem Versuch, den verbündeten Regierungen weitere und zwar entscheidende Zugeständnisse an das Prinzip der Parlamentsherrschaft abzupressen, für die sie sich auch nicht auf einen einzigen legitimen Anspruchstiel berufen kann. Diesen Versuch aber müssen wir zurückweisen, einmal weil er durch die Benutzung der Gelegenheit einer Nothlage des Vaterlandes zu einem schmächtig unparitätischen gestempelt wird, und zweitens weil wir die deutsche Reichsverfassung nicht zum Besten von Demokraten und Wesen ummodellieren und uns, wie bisher, von Kaiser Wilhelm und den übrigen deutschen Fürsten, aber nicht von den Herren Windthorst und Richter regieren lassen wollen.  
 Könnten wir aber auch selbst diese Erwägungen und diesen prinzipiellen Grund unseres Widerpruchs auf sich beruhen lassen und die ganze Frage als eine rein militärische behandeln, so lassen die Reden der Oppositionsführer doch nicht den geringsten Zweifel darüber bestehen, was wir tatsächlich nach 3 Jahren von ihnen zu erwarten haben würden. Die bisherigen Äußerungen und Thaten dieser Herren haben das deutlich verraten.

## Tagesgeschichte.

Dresden, 17. Januar. Wie wir aus dem offiziellen Sitzungsbericht über die Reichstags-Sitzung vom 14. Januar erfahren, hat der sächsische Abg. Führer mann nicht — wie fälschlich in verschiedenen Blättern angegeben war — gegen, sondern für den die Regierungsvorlage, betreffend die Heeresvermehrung, abändernden Antrag v. Stauffenberg gestimmt. Wir sprachen schon in unserer letzten Nummer unseren Zweifel an der Richtigkeit der anfänglich gemeldeten

## Feuilleton.

**A. Hoftheater.** — Neustadt. — Am 15. Januar. „Die Ehefisterin“. Lustspiel in 1 Akt von Oskar Justinus. — „Herzfehler“. Lustspiel in 1 Akt von Hermann Kästling. (Weide Stude zum ersten Mal. Das Schwert des Damokles. Schwan in 1 Akt von G. zu Putzig. (Neu einstudiert.)  
 Die beiden neuen Arbeiten gehören allerdings weder jenen unterhaltend erheitenden noch jenen poetisch gehaltenen Bestrebungen an, durch welche ab und zu einem Bühnenkünstler von Geist der Beweis gelingt, daß die gespannte Teilnahme des Publikums auch in der knappen Gestalt eines einzigen Aktes gesammelt und dankenswert befriedigt werden kann. Beide kleine Stücke haben zur Aufführung nur ungefähr den Möglichkeitsgrad erreicht und müssen darauf rechnen, daß eine treffliche Darstellung ihre zahlreichen Schwächen etwas verdeckt und ganz besonders über die Dehnung und Interesslosigkeit des Inhalts hinwegtäuscht.  
 Der lange Akt von Justinus, „Ehefisterin“ ist noch am genießbarsten ausgefallen und zwar wesentlich durch das gute Zusammenspiel zwischen Frn. v. D. Osten und Fr. Ulrich. Diese Künstlerin findet hier Gelegenheit zu zeigen, wie natürlich sich ihr großes Talent und ihre entsprechenden Mittel zu einfachen, nicht mehr jugendlichen Rollen des bürgerlichen Dramas eignen, wie sehr sie es in ihrer Gewalt hat, hier durch einen gemüthlich liebenswürdigen Plausibler den rich-

tige Stimmung hervorzurufen. Auch dem Frn. v. D. Osten that in diesem schwächlichen Stück keine Rolle wohl, denn er hatte einen deutschen Professor zu spielen, der nach Theatergebrauch bekanntlich gelehrt, anständig aber vorzugsweise albern und linksig sein muß, eine gesellschaftliche Vogelweide, die gelehrt, aber wehmüthig belächelt wird und zwar von den Frauen und Jungfrauen mit vorgehaltenem Taschentuch zur Unterdrückung des lauten Lachens.  
 Auch Fr. Tullinger spielte hier eine kleine Rolle ganz hübsch. Sehr natürlich war Fr. Helbig als Stuccateur.  
 Der „Herzfehler“ wurde auch wieder gespielt, doch es half nicht so viel, da es darin an gesundem Humor gänzlich gebricht. Fr. Schubert, Fr. Guinand, Fr. Diacono, die Herren Bauer und Wallner brachten diesem Stück mit achbarem Fleiß ihren guten Willen dar.  
 Einen befriedigenden Schluß fand der Abend durch Putzig belächelten eckstomischen Scherz, in dem Fr. Schubert überaus erheitend wirkte. O. B.

**In der Fremde.**  
 Reise von H. Keller-Jordan.  
 (Fortsetzung.)  
 Leontine gähnete nun doch kein Licht an, sie setzte sich tannelnd auf den Sessel von welchem sich soeben Walter Gänther erhoben hatte. Die Stelle auf ihrer Hand, die sein Mund berührt, brannte wie Feuer. Ein sonderbarer Schauer durchrieselte noch immer die ganze Gestalt.

„O nein, das konnten keine Lippen gewesen sein, die da auf dieser Stelle gelogen, das war ein ganzes reiches, volles Menschenherz!“ Da sah sie und träumte und sann, als wäre ihrer Seele ein Wunder offenbart. Was war mit ihr geschehen! Ihre Hände lagen gefaltet in ihrem Schoß, sie hatte die Welt vergessen. Sie hörte auch nicht den tastenden Schritt des armen Blinden, bis sich seine schlanken Hände zärtlich auf ihre Haupt legten.  
 „Bist Du es, John?“ fuhr sie aus ihren Träumen.  
 „Was hat der Doktor über Onkels Befinden gesagt, Herz?“  
 Leontine bejahte sich, sie war der Welt entrückt gewesen, sie konnte sich so schnell nicht wieder hineinfinden. „Er denkt nicht, daß es schlimmer wird, John“, sagte sie endlich gedehnt, indem sie seine Hand zwischen die ihre nahm.  
 „Und doch bist Du so traurig?“  
 „Nein, John, ich bin es nicht.“  
 Aber Johns seine Finger hatten die letzte Thräne gefühlt, die noch in ihrer Wimper gezittert.  
 Leontine erhob sich und zündete Licht an. John ging ihr nach und tatete zärtlich über die Falten ihres Kleides.  
 „Leontine, ist der Doktor fort?“ fragte jetzt ihr Onkel, der durch das Gespräch der Beiden erwacht war.  
 „Ja, Onkel.“  
 „Er hat mir sehr gut gefallen. Dir muß er keinen so günstigen Eindruck gemacht haben, da Du seine Bekanntheit zu erwähnen nicht einmal für der Mühe wert hieltest.“  
 „Doch, Onkel — aber — ich hatte ihn vergessen.“

Es war die erste Lüge, die über des jungen Mädchens Lippen kam, und es war gut für John Peters Knie, daß seine Augen nicht in ihrem Antlitz lesen konnten, in welchem für ihn kein Gebante unentdeckt geblieben wäre. Vielleicht hätte Leontine das Unrecht, welches sie begangen, denn sie führte John zum Sopha und sagte zärtlich: „Hier nimm Platz, Lieber, ich will Deine Mutter rufen und Euch die Geschichte fertig lesen, deren Anfang Dir gestern so gut gefiel.“  
 Ein halbe Stunde später sahen sie vereint um die Lampe. Zwischen der wohlthunenden Klirrmusik Leontines Klang der schwere Kranke Athem des Onkels John hielt glücklich ihre Hand in der seinen, ihre Stimme klang wie Sphärenmusik in sein Ohr und als sie das Buch zusammenfaltete und auf den Tisch legte, da küßte er im Übermaß seines Empfindens, was er sonst nie that: „O Leontine, wie — wie liebe ich Dich!“  
 Onkel Kofens Zustand nahm vorläufig keinen ersten Charakter an, aber er bedurfte der Pflege und Sorgfalt. Beides leistete ihm Leontine im reichsten Maße. Wertwürdigerweise griff das alles ihre eigene Gesundheit nicht an, sie ward so froh und frisch, wie sie noch nie gewesen.  
 Doktor Gänther kam täglich zur selben Stunde in der Dämmerung, nach beendeter Schulanterricht. Er meinte, das Fieber sei am besten während des Abends zu beobachten und so fand man es natürlich, daß er um diese Stunde kam und oft an dem einfachen Thee teilnahm, der auf dem runden Tisch, welchen Leontine vor des Onkels Lager trug, eingenommen wurde.